Cricket in der Krise

Etikette: Die letzte Bastion britischer Lebensart wankt

ACTION PRESS / ALLSPORT

Cricket-Spiel: *Tückischster Feind daheim*

Die Teepause wird kürzer, der englische Fußball immer stupider, und selbst das Haus Windsor bricht mit der Scheidung des Kronprinzen eherne Tabus. Warum also sollte die letzte Bastion britischer Lebensart, das Cricket, von Krisen verschont bleiben?

Der diesjährige World Cup wurde nicht auf der Insel, sondern gleichzeitig in Indien und Pakistan ausgetragen, begleitet von gewalttätigen Hooligans und bewaffneter Polizei. Die miserable britische Mannschaft erreichte nicht einmal das Viertelfinale, und zu guter Letzt besiegte ausgerechnet Sri Lanka die Favoriten aus Australien – shocking. Schon sind fernsehgerecht eintägige „Test Matches" beliebter als die fünftägigen Traditionstreffs der „Upper Classes".

Allein Cricket-Historiker wie Stephen Green, Museums-Kurator des legendären Londoner „Lord's Ground", bleiben gelassen. Daß immer mehr südostasiatische und sogar arabische Länder in die heile Domäne eindringen und Postillen wie *Cricket Samrat* mit einer Auflage von 100 000, geschrieben in Hindi, das englische Pendant *The Cricketer* überholen, irritiert Green nicht: „In Shanghai gab es schon 1866 einen sehr aktiven Cricket-Klub; in Philadelphia, Hollywood und New York gibt es große Vereine, und sogar in Holland und Dänemark wird Cricket gespielt."

Der tückischste Feind sitzt indes daheim: Seit fünf Jahren begehren weibliche Fans Aufnahme in den über 200 Jahre alten elitären Londoner „Marylebone Cricket Club". Bisher konnten derlei Angriffe auf eine der letzten Männerdomänen abgeschmettert werden.

Cricket sei keineswegs konservativ oder gar chauvinistisch, betont Stephen Green, sondern geradezu friedenstiftend. Als Beleg zitiert er den britischen Historiker George Trevelyan (1876–1962): „Hätten die französischen Aristokraten damals mit dem einfachen Volk Cricket gespielt, wäre es sicher nie zu einer Revolution gekommen."

Peter Münder

Unerschöpflicher Gegner

Der Lauf der Zeit und die Zeit des Laufs

Über eine Art Vorgeschichte der Massenbewegung Jogging gibt Stephan Oettermanns Taschenbuch „Läufer und Vorläufer" Auskunft. Der Autor, ein bemerkenswerter (aber zu wenig bemerkter) Außenseiter unter den deutschen Kulturhistorikern, erzählt in sechs Kapiteln und einigen exemplarischen Lebensläufen: von den antiken Botenläufern, die das Urbild dieses Sports prägten, wie von den herrschaftlichen Läufern, die bis Anfang des 19. Jahrhunderts als livrierte Statussymbole den Kutschen ihrer Obrigkeit voraushasteten; von den Jahrmarkts- und Kunstläufern, die vor einem zahlenden Publikum in rasendem Rückwärtslauf, im Walzerschritt oder mit Ketten auf der Brust ihre Existenz fristeten; oder von Wunderläufern wie dem Norweger Mensen Ernst, der 1832 in 14 Tagen von Paris nach Moskau eilte.

Nebenbei erfährt der Leser, daß die Zeitmessung läuferischer Leistung ursprünglich nur eine Nebenwirkung und Folgeerscheinung der Wettleidenschaft war: Die Uhr kam vor ungefähr 200 Jahren in England beim Sport in Gebrauch, weil die Wetter ihrer Leidenschaft frönen wollten,

SPORTIMAGE / SCAN FOTO

Läufer Mensen Ernst
Von Paris nach Moskau

unabhängig davon, ob sich mehrere gleichwertige Konkurrenten fanden. Das Wett-Vergnügen mußte auf jeden Fall weitergehen, auch wenn ein Sportler allein antrat. So erwuchs den Läufern ein wahrhaft unerschöpflicher Gegner: die Zeit.

Rainer Traub

Dribbeln am Bildschirm

Simulation: Die neuesten Sport-Computerspiele

Für sportliche Höchstleistungen sorgt ein Mausklick, als Spielfeld dient die 14-Zoll-PC-Mattscheibe.

Da führen im PC-Spiel „NBA live 96" Basketball-Fans mit leichter Hand „Magic" Johnson über das Spielfeld und können „Alley-oop-Pässe" üben.

Schluß auch mit dem lästigen Herumgelaufe beim Billard: In „Virtual pool" dreht der Computer geduldig den grünen Tisch, bis Queue und Kugel in optimaler Position sind. Anfänger golfen rasenschonend am PC (mit „Links Pro"), virtuelle Pisten-Matadore lassen sich in „Formula One Grand Prix 2" mit 150 Stundenkilometern aus der Hafenschikane von Monaco tragen. Wem auch das zu anstrengend ist, der organisiert beim „Formel 1 Manager" nur noch den Rennzirkus, das Fahren erledigt dann der PC. Doch Obacht: Bei „Sensible Golf" dürfen sich bis zu 72 Mitspieler vor dem Monitor versammeln. Und dazu bedarf es dann doch akrobatischer Fähigkeiten.

Ulrich Horb

„Wer holt Gold?"

Die Hoffnungsträger der Nation

Franziska van Almsick, Schwimmen	82
Steffi Graf, Tennis	75
Deutschland-Achter, Rudern	63
Heike Drechsler, Weitsprung	62
Heike Henkel, Hochsprung	51
Anja Fichtel-Mauritz, Fechten	46
Nicole Uphoff-Becker, Dressurreiten	43
Uta Pippig, Marathon	31
Ludger Beerbaum, Springreiten	31
Dieter Baumann, Langstreckenlauf	28
Lars Riedel, Diskuswerfen	27
Jörg Roßkopf, Tischtennis	19

Quelle: Emnid, Befragte: 942, Befragungszeitraum: 4/96

Anteile der Befragten in Prozent, Mehrfachnennungen waren möglich.